

RENATE BERGMANN

Ich seh *den Baum*
noch fallen

Die
Reste
frieren
wir ein



Renate Bergmann

Ich seh den Baum noch fallen
Die Reste frieren wir ein

Renate Bergmann

Renate Bergmann, geb. Strelemann, wohnhaft in Berlin. Trümmerfrau, Reichsbahnerin, Haushaltsprofi und vierfach verwitwet: Seit Anfang 2013 erobert sie Twitter mit ihren absolut treffsicheren An- und Einsichten – und mit ihren Büchern die ganze analoge Welt. Torsten Rohde, Jahrgang 1974, hat in Brandenburg/Havel Betriebswirtschaft studiert und als Controller gearbeitet. Sein Twitter-Account @RenateBergmann, der vom Leben einer Online-Omi erzählt, entwickelte sich zum Internet-Phänomen. »Ich bin nicht süß, ich hab bloß Zucker« unter dem Pseudonym Renate Bergmann war seine erste Buch-Veröffentlichung – und ein sensationeller Erfolg –, auf die zahlreiche weitere, nicht minder erfolgreiche Bände und ausverkaufte Tournées folgten. <https://renatebergmann.de/>

Renate Bergmann

Ich seh den Baum
noch fallen

Die Reste frieren wir ein

2 Romane in 1 Band

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Ich seh den Baum noch fallen

Copyright der Originalausgabe © 2017 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Die Reste frieren wir ein

Copyright der Originalausgabe © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Coverillustration: Rudi Hurzlmeier

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-98507-057-2

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Renate Bergmann

Ich seh den Baum noch fallen

Roman

Weltbild

Guten Tag, hier schreit Renate Bergmann.

Huch!

Schreibt, nicht schreit. Da sehen Sie es mal wieder: Man muss so aufpassen! Nur ein falscher Buchstabe, und schon kommt Quatsch dabei raus.

Als würde ich rumschreien! Ich bin eine sittsame Person, die weiß, was sich gehört und wie man sich benimmt. Immer dezent, zurückhaltend und diskret. Nicht wie die Berber, diese vorlaute Dame aus meinem Haus, die gern mal über drei Etagen hinweg brüllt, dass der Junge, ihr Jamie-Dieter, Donner mitbringen soll.

Aber ich bin ja schon mitten beim Plaudern, dabei muss ich mich doch erst mal vorstellen. Sonst meckert das Fräulein vom Verlag wieder mit mir. Sie hat ja recht; auch wenn es draußen auf dem Buchdeckel steht, gehört sich das so. Also: Mein Name ist Renate Bergmann, ich bin 82 Jahre alt, vierfach verwitwet, aber nur einfach mit Witwenrente gesegnet. Ich wohne in Berlin-Spandau in einem Mietshaus mit sechs Parteien.

Es geht ja nun schon wieder stramm auf Weihnachten zu. Wobei, sind wir mal ehrlich: Eigentlich steht Weihnachten immer vor der Tür! Kaum hat man den Baum abgeschmückt, geht es schon wieder los. Man hält die Augen nach Präsenten offen, kontrolliert die Birnchen an der Lichterkette und kauft Ersatz. Im späten Frühjahr muss man schon die Gans beim Bauern bestellen, und wenn der August ran ist, liegen die Lebkuchen in den Geschäften. Na, und wenn die Marzipankartoffeln erst mal in der Sonne hart werden, verrinnen die Tage wie im Flug, und ehe man sich versieht, hat die Zeit mit den Fingern geschnippst, das Jahr ist wieder rum, und man hat die Mischpoke an der Festtafel sitzen.

Ist es bei Ihnen auch so? Mit der ganzen Hektik machen sich die Leute reineweg verrückt. An Weihnachten ist es meist mit der Besinnlichkeit nicht weit her, jeder erzählt nur, wie lange er an der Kasse gewartet hat, was er nach den Feiertagen – »zwischen den Jahren« – unbedingt noch erledigen muss, und zu allem Übel spielt der Kater mit dem Lametta, und man denkt: »Ich seh den Baum noch fallen!«

Wenn Sie jetzt schmunzeln müssen, dann sind Sie richtig. Ich habe Ihnen ein paar kleine Geschichten aufgeschrieben, die sich um das schönste Fest, das Fest der Liebe und der Familie, drehen. Weihnachten ist

doch der Höhepunkt des Jahres, das müssen Sie zugeben. Na gut, vielleicht abgesehen vom Besuch des englischen Prinzenpaares, aber dazu kommen wir noch, warten Sie es nur ab.

Haben Sie viel Vergnügen beim Lesen!

Ihre Renate Bergmann

Das Jahr geht so schnell rum!

Kirsten will Weihnachten die Tarotkarten legen. Wissen Sie, mit wie viel Augen man da rauskommt? Ist das wie Rommee?

Ich sage ja immer »nach dem Weihnachtsfest ist vor dem Weihnachtsfest«. Im Grunde genommen geht es doch im Januar gleich weiter! Spätestens in der Woche nach Neujahr, wenn das Bowlefässchen abgewaschen und die Konfektreserven wieder aufgefüllt sind – man weiß schließlich nie, wann Besuch kommt, und will im Fall des Falles doch was zum Anbieten im Schrank haben! –, mache ich mich an das Geschenkpapier. An Weihnachten, wenn alle ihre Gabenpakete ausgepackt haben, sammle ich es ein, streiche es glatt und lege es auf die Seite, genauso wie das Schleifenband. Man wird ja meist ausgelacht dafür, aber so sind nur die Leute, die die schweren Jahre nach dem Krieg nicht mitgemacht haben. Die ehren weder den Pfennig noch den Cent, sondern schmeißen das Geld für Plunderkrams zum Fenster raus. Ich sage Ihnen, man muss im Kleinen anfangen zu sparen. Und das Geschenkpapier ist ein guter Start. Gucken Sie sich doch mal um, die nehmen jedes Jahr mehr für einen Bogen mit Tannenzweigen und Glöckchen drauf, jetzt schon über einen

Euro. Nicht nur, wenn man eine schmale Rente hat, sollte man denen nicht noch mehr Geld in den Rachen schmeißen als nötig. Ich bügele eben das Papier im Januar, wenn der größte Trubel vorbei ist, auf, und lege es in mein Weihnachtsfach in das Vertigo. Ich kaufe auch das Jahr über immer schon die Geschenke, wenn ich ein Angebot sehe. Wissen Se, wenn man erst im September loszieht, na, dann geht das schön ins Geld! Wenn man aber nach und nach immer eine Kleinigkeit kauft, schneidet das nicht so ins Kontor.

Nee, wenn mir ein Geschenk in den Sinn kommt, dann kaufe ich es gleich, und es kommt in mein Weihnachtsfach.

Für Norbert zum Beispiel habe ich das Präsent schon seit Sommer liegen. Norbert ist der Hund meiner besten Freundin Gertrud, wissen Se. Er hört einfach nicht auf zu wachsen und geht ihr mittlerweile bis an die Brust. Würde er nicht bellen, man könnte denken, er ist ein Pony. Gertrud war schon beim Tierarzt und hat ihn nachgucken lassen, aber der sagt, es wäre alles in bester Ordnung. Norbert ist aber wohl kein Dober-schnautzer, wie Gertrud immer dachte, sondern es ist auch etwas Deutsche Dogge mit drin. Meine Meinung ist: Hund ist Hund.

Jedenfalls habe ich für Norbert einen Gummihasen gekauft, und das hat einen Grund. Da ist wieder was passiert, passen Se auf, das muss ich Ihnen erzählen:

Wir waren bei Gunter Herbst, was Gertruds Lebens-

abschnittsgefährte ist. Wie lange der Abschnitt geht, weiß ja kein Mensch, erst recht in unserem Alter nicht. Gunter wohnt ein bisschen raus aus Berlin, auf dem Land, da hat er ein baufälliges Haus mit Garten. Norbert kann da toben und spielen, und Gertrud und ich haben immer gut zu tun, wenn wir zu Besuch sind.

An diesem Sonnabend scheuerten wir gerade die Steintöpfe für die Einlegegurken unter der Wasserpumpe aus, als Norbert kläffend vor uns stand und ein totes Kaninchen vor Gunter ablegt. Ganz zerzaust und sandig war das arme Tier – und zweifelsohne mausetot. Mir wurde ganz blümerant. »Da hat der Erhard wohl einen Rammler weniger«, brummte Gunter, guckte rüber zum Nachbargrundstück und kratzte sich die Bartstoppeln am Kinn. Stellen Sie sich mal vor, der olle Zausel rasiert sich nur einmal die Woche. Sehr ungepflegt! Das hätte ich meinen Gatten nie durchgehen lassen, aber bitte, mich geht es ja nichts an. Da muss Gertrud sich kümmern, das ist nicht meine Angelegenheit. Mit so einem Landstreicherbart käme er bei mir nicht ... na ja.

Wir schimpften also mit Norbert, aber wissen Sie, Tier ist Tier. Da ist der Jagdtrieb mit eingebaut, so wie bei Männern der Zwang, kurzen Röcken nachzugucken. Gott sei Dank waren die Hackenknechts nicht da, sondern zum Geburtstag der Schwägerin gefahren, sodass wir zügig handeln konnten. Gertrud schimpfte Norbert, und ich richtete derweil den defekten Hasen

so gut es ging her: Ich schüttelte den groben Sand ab, derweil Gunter eine Schüssel mit lauwarmem Wasser und ein paar Tropfen Herrenhaarwäsche holte, die er noch aus Armeezeiten hat, und wir wuschen den Hase durch, äh, ab, rubbelten ihn trocken und föhnten ihn. Ja, da staunen Sie, nicht? Aber ich sage Ihnen, wie es ist: Ich habe so viele Episoden von »Aktenstapel XY« gesehen, hier grauste es mich gar nicht. Ich sage Ihnen: Der sah aus wie neu. Also, neu tot. Frisch gestorben. Gunter ist dann durch ein Loch im Zaun rüber in den Garten von Hackenknechts und legte das Tier in den Karnickelstall. So sah es unverdächtig aus, und man hätte glauben können, der Rammler wäre im Schlaf gestorben, an einem Herzschlag oder woran so ein Kaninchen eben stirbt, jedenfalls nicht an Hundebiss.

Gegen Abend kehrten Hackenknechts vom Geburtstag der Schwägerin zurück. Während Gertrud und ich die eingewässerten Gurken zum Einlegen schrubbten, guckten wir ab und an so unauffällig wie möglich rüber. Erhard machte sich gleich daran, seine verbliebenen Karnickel zu versorgen, und als er an den Verschlag mit dem toten Rammler kam, hielten wir die Luft an. Erhard kratzte sich am Kopf wie vorher der Gunter, und Norbert machte laut »Wuff«. Gertrud streichelte ihn beruhigend. Erhard lief dann ins Haus, kam mit seiner Ingeborg wieder raus, und nun standen sie beide kopfschüttelnd vorm Karnickelstall. Wir schrubbten so unauffällig wie möglich weiter an unse-

ren Gurken herum. Trotzdem kam Erhard Hackenknecht nach einem Weilchen rüber und fragte, ob er einen Schnaps haben könne. Und ob er konnte! Ich bitte Sie, ohne Korn geht eine Renate Bergmann nicht aus dem Haus. Ich reichte ihm meinen Flachmann, und er nahm einen kräftigen Schluck.

»Stellt euch mal vor«, hieb er an zu erzählen, »gestern ist mein Preisrammler eingegangen. Ich habe ihn heute morgen hinterm Johannisbeerstrauch verbuddelt, und eben, wie ich die anderen Viecher füttern will, liegt der in seinem Stall und riecht wie frisch gebadet, nach Armeeschaumbad. Ich bin doch aber nicht verrückt, ich weiß doch, dass ich den eingegraben habe!«

Einen quälend langen Moment war alles still. Ganz kurz bevor ich die Contenance verloren und laut hätte loslachen müssen, sagte ich: »Gib mir mal auch einen Korn.« Ich nahm die restlichen zwei Fingerbreit aus dem Flachmann. Norbert bellte nun ungehemmt, und Gunter und Gertrud fingen hektisch an zu versichern, dass sie nichts gesehen oder gehört hätten. Nee, ich sage Ihnen, uns war das sehr unangenehm. Gertrud gab Hackenknechts einen großen Topf Einleger mit, und ich streichelte Norbert ausnahmsweise auch. Immerhin hatten wir den armen Hund ganz zu Unrecht verdächtigt. Dafür sollte er zu Weihnachten einen Gummihasen als Spielzeug haben. Gleich am nächsten Montag kaufte ich das Ding im Zoogeschäft.

Ja, und so gucke ich eben unterm Jahr immer schon, dass ich beizeiten die passenden Geschenke beisammen habe. Wenn ich was Hübsches sehe, wird das gleich gekauft und kommt in mein Weihnachtsfach. Wehe, da geht mir einer dran! Schließlich sind da die Überraschungen drin, und die wollen nicht verdorben werden. Da kriegt selbst die kleine Lisbeth, was die Tochter von meinem Neffen Stefan ist, was auf die Fingerchen. Neugierig ist die kleine Dame, nee! Wie Kinder eben so sind in dem Alter. Lisbeth wird jetzt drei, da sind die kleinen Geister ja wie ein Sack Flöhe und nicht mit dem Lasso einzufangen, wenn sie auf Entdeckungstour sind. Erst recht nicht, wenn man eine Behelfshülfe hat wie ich und nicht mehr so schnell nachflitzen kann. »Oma Nate Lala«, ruft sie, und dann steht sie vor meinem Schrank und zeigt auf das obere Fach. Da habe ich immer ein Stückchen Schokolade für sie liegen, das weiß sie ganz genau. Sie ist ja so pfiffig! Das nascht sie mit Wonne weg. Ich selbst darf ja nicht so viel Süßes. Ich habe Zucker.

Letzten Februar habe ich im Zähl besonders hübsche grüne Jägerwolle ergattert. Daraus wollte ich für Gunter Herbst zum Weihnachtsfest eine Strickjacke arbeiten, wissen Sie, der Mann läuft ganz schäbig gekleidet rum, und Gertrud kümmert sich nicht genug. Die Meiser hat gelacht, als ich ihr das erzählt habe, und den Kopf geschüttelt, dass ich beizeiten schon an die Festtage denke. Was soll man sagen, da sind sie alle

gleich, die jungen Dinger. Rennen erst auf den letzten Peng los! Und dann ist das Geschrei groß, weil es so ins Geld geht, und ich höre im Hausflur wieder »Konto überzogen« und »Disko«. Konto überzogen! Und mit solch unsoliden Leuten muss ich unter einem Dach wohnen. Nee. Ich habe die Nummer von Herrn Zwegat schon rausgesucht, da werde ich sie anmelden. Man muss schließlich helfen, bevor es zu spät ist.

Die Berber bestellt ja immer im Interweb. Sie sagt, da ist es billiger, sie muss nicht schleppen und keinen Parkplatz suchen. Wissen Se, das Schlimme ist, dass die wirklich glaubt, was sie da erzählt. Wie das funktioniert mit ihren Bestellungen, wissen wir ja wohl besser, oder nicht? Wir haben doch alle schon unsere Erfahrungen mit den Päckchenboten gemacht. Was meinen Se, was ich da schon alles erlebt habe! Erst schicken se einem einen Imehl, dass morgen der große Tag ist. »Frau Bergmann«, schrieben se so sinngemäß, »morgen ist es so weit, bitte stellen Se den Sekt kalt und halten Se die Konfettikanone parat – Ihr Paket kommt.« Dann sitzt man in der Küche und lauert, und was nicht kommt, ist der Bote mit dem Paket. Meist schreiben se einem dann mitten in der nächsten Nacht eine weitere Nachricht, dass se einen nicht angetroffen haben und es am nächsten Tag nochmal versuchen. Da habe ich dann schon zweihundert Puls, sage ich Ihnen. Oder sie schicken die Sendung an das Postamt. Allerdings nicht

an das um die Ecke, wo der hinkende Herr Hilpert, der einen wenigstens freundlich grüßt, brav seinen Dienst tut – nee, sie geben es in einer Postfiliale in der Nähe der Wohnung des Zustellers ab, damit der pünktlich Feierabend machen kann. Bis nach Pankow musste ich raus. BIS NACH PANKOW, denken Sie sich das mal! Das ist von Spandau aus ein Weg von über einer Stunde, und zwar mit der S-Bahn. Mit dem Auto braucht man noch länger, erst recht, wenn Kurt fährt. Eine Telefonnummer, bei der man sich beschweren könnte, findet man ja nirgends, und wenn, dann läuft ein Band und spielt Hotten-Totten-Musik für 20 Cent die Minute ab. Ich bitte Sie!

Es kommt noch hinzu, dass für jedes Päckchen ein anderes Auto kommt. Hören Sie mir auf! Mal die Post, mal ein blaues Auto, mal ein braunes und dann noch der, der die Pizza ausliefert und bei der Berber nächtigt. Was meinen Sie, was manche Tage los ist bei uns im Haus. Wir sind sechs Mietparteien, da klappt die Tür am laufenden Band. Und wie oft klingelt einer der Fahrer bei mir, weil der sich denkt: »Die olle Oma ist sowieso zu Hause, die kann auch das Päckchen annehmen.« Das habe ich früher auch gern gemacht, aber das gab auch wieder Ärger. Ich habe es nur gut gemeint und dem Fahrer die Sendung gleich wieder mitgegeben, wenn es der Berber nicht gepasst hätte oder ihr die Farbe nicht stand. Aber statt dankbar zu sein, dass ich ihr die Arbeit abgenommen und das Anprobieren er-

spart habe, hat sie sich fürchterlich aufgeregt. Am meisten hat sie getobt, als ich das unanständige Päckchen aufgem ... also, als das runtergefallen und am Rand so ein bisschen aufgeplatzt ist. Sie kennen das bestimmt auch: Wenn kein Absender drauf ist und es besonders diskret verpackt ist, steckt meist Schweinkram drin. Da habe ich doch einen Blick für, und man hat ja auch eine Verantwortung für die Moral im Haus. Und was soll ich Ihnen sagen: Da war ein Schwesternkostüm in Größe 52 mit Strippen, Spitze und Schnüren überall und dazu ein Elektrostab drin. Ohne Rührstäbe natürlich, es brummte nur, aber ordentlich mixen konnte man damit nicht. Keine Ahnung, was sie damit wollte, ich habe mir aber verboten, diesen Sündenplunder in unser Haus schicken zu lassen. Getobt hat sie und wütend geschnaubt, sodass ihre Kinne bebten. Alle vier.

Einmal hat der Postfahrer das Paket sogar auf meinen Balkon geworfen, denken Sie sich das mal. Ich dachte, mir bleibt das Herz stehen! Ich saß gerade in der Wohnstube auf der Couch, als der Einschlag kam. Ein lauter, dumpfer Knall, dann klirrte es, weil der Halunke nämlich die Gießkanne auf dem kleinen Tischchen erwischt hatte. Es war so ein Höllenspektakel, dass ich zusammenzuckte und um Hilfe rief. Mir klopfte das Herz bis zum Hals, sage ich Ihnen. Der Kater ist mit hochgestelltem Schwanz gleich unter das Sofa gehechtet und hat sich verkrochen. Ich bin ganz

vorsichtig hoch vom Sofa, habe mein Pfefferspray geholt und die Gardine weggezogen, und da sah ich den Schlamassel. Bis ich überhaupt verstanden hatte, was passiert war, war der Fahrer aber schon über alle Berge. Im Briefkasten lag wieder ein Zettel, dass ich nicht zu Hause war, das Paket aber »am verabredeten Ort« läge. Na, ich bitte Sie! Dem habe ich am Tag drauf aufgelauert und was erzählt, sage ich Ihnen. Das war aber kein Spandauer. In Spandau kenne ich jeden, zumindest vom Sehen. Ein Spandauer würde so was auch nicht machen!

Oder sie legen einem die Päckchen in die Packstation. Na, das ist auch eine Schau. Stefan sagt »Tante Renate«, sagt er, »du bist so modern mit Händi und Computer, und du feckerst so viel umher und bist nie zu Hause. Für dich ist die Packstation das Richtige. Du lässt deine Päckchen da hinschicken und holst sie ab, wann auch immer es dir passt.«

Mir ist das egal, wissen Sie, es kostet nichts, und wenn der Stefan es sagt? Der Junge meint es immer gut mit mir und macht keinen Quatsch mit seiner alten Tante. Außer damals, als er mir den Klingelton vom Scheibchentelefon verstellt hat. »Ding-Dang-Dong, wir öffnen Kasse vier für Sie«, hatte er mir eingestellt. Sie ahnen ja nicht, was bei LIDL los war, als Kirsten mich anlätete. Ich kann mich da nicht mehr blicken lassen.

Jedenfalls kriege ich immer einen SM, wenn ein Pa-

ket für mich angekommen ist. Da steht eine geheime Nummer drin, man muss auf dem Parkplatz beim Ärztehaus zu einer Wand aus gelben Kästchen gehen und die Nummer eintippen, und dann geht ein Türchen auf. Es ist fast wie ein großer Adventskalender oder bei Glücksrad, man muss wie die Maren Glitzer loslaufen und das Türchen aufdrehen. So ein Blödsinn, wissen Sie, wenn der Fahrer wie ein normaler Mensch klingeln würde, wäre der ganze Aufwand nicht nötig, und statt der gelben Mauer könnten die endlich überdachte Rollatorparkplätze beim Ärztehaus bauen.

Über das Jahr mache ich abends beim Fernsehen auch immer die eine oder andere Handarbeit, es läuft ja eh nur Quatsch! Nur Wiederholungen. Denen fällt doch nichts Neues mehr ein! Wenn sie schon wiederholen, dann sollten sie wenigstens die schönen Klassiker zeigen und nicht so halbmodernes Zeug. Wissen Sie, aus »Dirty Danzing« wird auch nach der 50. Wiederholung kein Tanzfilm mit Marika Röck! Ich habe die Flimmerkiste meist nur an, damit was brabbelt im Hintergrund, und konzentriere mich mehr auf meine Häkel- oder Strickarbeit. So kommen nach und nach mal ein warmer Schal, ein Pullunder oder auch ein Babymützchen in die Kommode. Und natürlich Topflappen. Sie wissen doch, über Topflappen freut sich ja jeder! Und auch über Babymützchen, selbst die jungsten Dinger. Meine Babymützen rutschen nämlich

nicht. Das liegt an der besonderen Strickvorlage, nach der ich sie arbeite. Unter den jungen Muttis im Kiez hat sich das schon rumgesprochen, und wenn eine von denen schwanger ist, erkenne ich das auch daran, wie freundlich sie auf einmal grüßt. Eine Zeitlang dachte ich, das liegt an den Hormonen, als die Kleine von Teschners jeden Morgen freudig »Guten Morgen, Frau Bergmann« rief. Dass se schwanger war, das wusste ich sofort, da hat eine Renate Bergmann ein Auge für. Aber die hatte über eine Freundin eben auch von meinen Mützchen gehört und wollte sich gut stellen! Da sehe ich allerdings drüber hinweg, wissen Se, ich mache das gern, selbst wenn das freundliche Gegrüße nur geschauspielert ist. Die Teschnern hat jedenfalls ihr Mützchen gekriegt, und immer, wenn sie mit dem kleinen Max (denken Se sich nur! Einfach Max! Ohne Bindestrich und Ami-Namen hintendran! Das kann sogar ich mir merken) eine Ausfahrt macht, hält sie an, und ich darf in den Kinderwagen gucken und den Kleinen bestaunen. Sie wachsen ja so schnell! Ehe man es sich versieht, sind se im Kindergartenalter und stehen mit Frau Schlode am Geburtstag vor der Tür und singen »Wer will fleißige Handwerker sehen«. Wobei es der Schlode ganz egal ist, ob man Geburtstag hat oder nicht. Kurt ist neulich so erschrocken! Gläser hatten wirklich weder Hochzeitstag noch stand ein Geburtstag an, und trotzdem kam sie zum Dirigieren. Nach der sechsten Strophe und »Stich, stich, stich, ich

nähe heut ein Kleid für mich« stellte der Gute dann den Rasensprenger an. Es gab zwar ein kurzes Gekreis, aber dann war Ruhe. Die Kinder sind kaum nass geworden, und für Frau Schlode hat Ilse noch ein Handtuch geholt. Dann zogen sie weiter.

Ja, so hat man das Jahr über sein Tun. Im Sommer kontrolliere ich gern noch mal die Birnchen von der Lichterkette. Wissen Sie, da hat man noch einen Moment, Ersatz zu besorgen im Fachhandel. Das dauert ja auch seine Zeit. Das ist auch so eine Sache: Verstehen Sie, warum sich die Lichterkette immer vernuddelt? Wenn der Baum abgeschmückt wird, schmeiße ich nicht wie andere Leute alles wild in den Karton.

Ganz wichtig ist mir, dass man die Lichterkette ordentlich zusammenlegt und nicht knüddelig einfach in die Kiste wirft. Sie kennen mich ja ein bisschen und wissen, dass ich eine ordentliche Person bin und kein schludriges, hektisches Ding, ich gebe mir bestimmt die allergrößte Mühe! Ich wickele die Kabelage vorsichtig um einen Konfektkasten und achte auch darauf, dass die Lämpchen nicht leiden. Die Lichterkette kommt obenauf im Karton mit dem Baumschmuck, und es ist mir bis zum heutigen Tag unverständlich, wie es kommt, dass am Ende doch alles verwurschtelt ist und man am liebsten die Schere nehmen würde, wenn man sie Heiligtach wieder auspackt. Ariane, das ist jetzt die Frau vom Stefan und die Mutti der kleinen

Lisbeth, lacht immer und sagt: »So ist das mit Kabeln, da kann man gar nichts machen.« Und das ist eine Frau, die mit Technick kann und Verstand hat! Aber bei ihr sind auch immer die Strippe vom Rasenmäher und die Kopfhörer der Händimusik verdreht, sagt se. Ariane meint, daran sind die Kalorien schuld. Ich habe es erst nicht verstanden, aber sie hat es mir erklärt, passen Se auf: Kalorien sind die kleinen Tierchen, die nachts die Kleider enger nähen. Vorzugsweise die von der Frau Berber. Und tagsüber, wenn die Viecher nichts zu tun haben, knoten sie Kopfhörer und Lichterketten durcheinander.

Ach, die jungen Leute! Immer zu einem Scherz aufgelegt.

Die Kugeln werden sowieso sorgfältig und schonend in Seidenpapier gewickelt. So kann nichts drankommen, und sie sind sicher verwahrt bis zum nächsten Jahr. Es wäre doch ein Jammer, wenn die zerspringen würden, wissen Se, es sind noch welche von Oma Strelemann dabei! Plastekugeln kommen mir nicht an den Baum. Mein Weihnachtsschmuck ist aus Glas. Ich habe nicht einfach nur beim Schweden einen 30er-Karton für vierzehnfuffzich gekauft! Nein, bei mir hat jede Kugel eine Bedeutung. Da hängen doch Geschichten dran, die einem keiner ersetzen kann! Ich kaufe mir jedes Jahr ein besonders schönes Stück, wenn wir auf dem Weihnachtsmarkt sind. Die hübsche rote mit dem Glitzerbesatz zum Beispiel ist aus dem Jahr, als Gertrud

die Zähne in das Fass mit dem Eierpunsch gefallen sind. Dazu kommen eben die schönen Stücke von Oma Strelemann – viele sind es ja nicht, die meisten sind nach 45 in die Brüche gegangen, als der Russe uns geplündert hat – ach, mein Baum ist jedes Jahr eine Pracht, sage ich Ihnen! Sogar Kirsten hat ein Auge auf den Baumschmuck geworfen, denken Sie nur. Sonst rollt sie ja immer mit den Augen und will nichts haben – die schönen Sammeltassen, die Kuckuckuhr, das Silberbesteck, meinen Nerzmantel – nichts davon will sie! –, aber den Baumschmuck nimmt sie, wenn ich dereinst mal abtrete. Deshalb nehme ich mich damit erst recht in Acht, wissen Sie, es erfüllt mich mit Freude, dass die schönen Kugeln dereinst bei Kirsten am Baum weiterleben – selbst wenn sie dort nur ihre Diätkatzen und ihre Schackrengruppe zu sehen kriegen.

Ja, so streift man das ganze Jahr über schon das Thema »Weihnachten«. Spätestens ab Sommer kann ich auch nicht mehr ohne Kalender aus dem Haus gehen, denn da werden dann schon die ersten Kaffeerunden für den Advent ausgemacht.